Vorwort des Herausgebers

»Zeit« ist kein neues Phänomen, sondern ein ständiger Begleiter der Menschheitsgeschichte. Die Endlichkeit des Lebens gibt der »Zeit« etwas Unbestechliches und verleiht ihr zugleich Bedrohliches, nämlich die Vorstellung, nie genug Zeit zu haben. Die alltäglich wiederholte Erfahrung, in seiner menschlichen Existenz stets vollkommen in den Fluss der Zeit eingebunden zu sein, führt mit fortschreitendem Alter dazu, immer stärker sich als »Gefangener der Zeit« zu erleben. Zeit hat man nicht, Zeit muss man sich nehmen, ist dann auch ein häufig zu hörender Gemeinplatz. Egal wen man fragt, die meisten Menschen leiden unter täglichem Zeitdruck. Sind aber gleichzeitig der Auffassung, gegenüber der Mitwelt ständig dokumentieren zu müssen, man habe »keine« oder zumindest »eigentlich« keine Zeit, um beispielsweise einer Einladung von Freunden oder aus dem Bekanntenkreis zu folgen oder auch ganz einfach mal eine »Auszeit« zu nehmen, um über sich selbst und seine gegenwärtige Lebenssituation nachzusinnen. Keine Zeit zu haben ist schick. Verleiht so eine Aussage einem doch den Schein, fast unentbehrlich zu sein. Auf jeden Fall nicht nur eine Arbeit zu haben, sondern auch ungemein produktiv zu sein. In einer kapitalistischen Ökonomie, in der das reibungslose Funktionieren des Einzelnen schon ein Wert an sich ist, ein wirtschaftlicher sowieso, scheint sich die Gesellschaft in dieser Widersprüchlichkeit leidend genussvoll eingerichtet zu haben. Es einerseits zu bedauern, geradezu als persönliches Unheil zu empfinden, scheinbar keine Zeit zu haben, andererseits diesen Mangel aber gleichsam auszukosten, um sich und den Mitmenschen gegenüber die eigene Unabkömmllichkeit in welchen gesellschaftlichen Zusammenhängen auch immer zu demonstrieren.

Trotzdem müssen wir zugeben, dass sowohl die gesellschaftlich vermittelten Zeitvorstellungen als auch unser persönlicher Umgang mit Zeit, nicht etwas ist, was schicksalhaft über uns hereingebrochen ist, sondern weitgehend von uns selbst geschaffen und demgemäß auch durch uns veränderbar ist. Wie wir mit Zeit umgehen, ob wir uns der scheinbaren »Tyrannei« von Zeit weiterhin frag- und klaglos unterwerfen (wollen), oder ob wir aktiv Zeit gestalten wollen, auch in der Langsamkeit und Gelassenheit persönlich Gewinnbringendes erkennen können, wir überhaupt ein reflektiertes Zeitbewusstsein entwickeln, hängt hauptsächlich von jedem selbst ab.

Ursula Drews gelingt es in bewundernswerter Weise, erstmalig das »Phänomen Zeit« für den Lehrerberuf zusammenhängend darzustellen und die Wirkungen des Zeiterlebens wie des Umgangs mit Zeit sowohl für die Lehrkräfte als auch die Schülerinnen und Schüler in sehr scharfsinnigen Analysen systematisch aufzuarbeiten. Darüber hinaus nimmt sie äußerst anregende Interpretationen vor und liefert einen klaren Beitrag zur Bewältigung praktischer An- und Herausforderungen. Die Leserinnen und Leser können sich auf eine spannende Lektüre freuen, mit vielen gedanklichen Anstößen für ihre persönliche und berufliche Weiterentwicklung.

Bielefeld 2008

Eiko Jürgens

Einleitung

Zeit ist das, was die meisten Menschen nicht haben – sagen sie zumindest. Ich kenne auch nur wenige Studentinnen und Studenten, die jemals etwas anderes behauptet hätten. Aus ihren ersten schulpraktischen Übungen brachten viele die gleiche Botschaft mit, diesmal bezogen auf die unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer und die Gestaltung des Schullebens.

Zwei Grundtendenzen scheinen unsere Beziehung zur »Zeit« zu bestimmen: die Eile, die Hast und die Ungeduld zum einen und die Sehnsucht nach Ruhe, nach Verlangsamung, nach einem entspannten Leben zum anderen. Die erste Tendenz ist gegenüber der zweiten eindeutig im Vorteil. Daran haben sich wahrscheinlich die meisten schon gewöhnt. Und jeder Fortschritt hat in der Tat immer auch mit Tempo zu tun. Aber wenn Bildung durch Unterricht veranlasst und bewirkt werden soll, ist zuweilen eine etwas langsamere Gangart angebracht. Im ICE-Tempo von hier nach dort und unter Einsparung einer wachsenden Anzahl von Minuten, berechnet auf die einzelnen Jahre, ist Bildung – und gar noch ein Wachstum an Bildung – nicht zu erreichen. So einfach wird im Grunde auch nicht gedacht, aber manch Erstaunliches ist schon festzustellen.

Vor wenigen Jahren verwies beispielsweise Jürgen Oelkers auf folgenden Tatbestand: »Unterricht ist Modellerwartung. Auffällig ist, dass Modelle des Unterrichts nie wirklich Zeitmodelle sind. Zeit ist das Grundproblem des realen Unterrichts, aber die Ökonomie der Zeit hat keine didaktische Form [...]. Unabhängig von der Einheit ›Schulstunde‹ taucht Zeit aber in keinem Unterrichtsmodell als relevante Größe auf. Die Modelle scheinen endlos Zeit verbrauchen zu können, ohne auf Zeitfragen eingestellt zu sein« (Oelkers 1998, S. 31).

Wird Zeit in der Theorie vielleicht wirklich weitgehend ignoriert? Taucht Zeit erst als praktisches Problem, dann aber mit ungeheurer Wucht auf? Fragen, die neue Fragen provozieren. Antworten sind nur ansatzweise zu finden. Beiden, einigen Fragen und einigen Antworten, bin ich mit Studentinnen und Studenten in mehreren Seminaren zur Planung von Unterricht sowie in einem Spezialkurs zum Umgang mit Zeit nachgegangen. Vor allem der Spezialkurs war für alle Beteiligten eine höchst interessante Entdeckungsreise – bis hin zum Austausch ganz individueller Zeiterfahrungen der Studierenden. Die Probleme waren

schlimmer, als ich je angenommen hatte. Aber es zeigten sich auch große persönliche Stärke und Souveränität im Umgang mit Zeit. Eine junge Frau beispielsweise, alleinerziehende Mutter, hatte für sich selbst eine fantastische Organisation ihres Studiums gefunden. Was aber alle besonders beeindruckte, war ihr unerschütterlicher Standpunkt: Der Sonntag gehört meiner Tochter. Und zwar von morgens bis zum Schlafengehen. Hier ist kein »Einbruch« gestattet. Kinder sind wahrscheinlich die einzigen, denen man zugestehen muss, keine Zeit zu haben. Um Kinder muss man sich kümmern. Die Tochter kann nicht auf den Sankt Nimmerleinstag vertröstet werden.

Nimmt man sich nicht die Zeit für Kinder, rächt sich das bitter. Wie schwer die Folgen sein können, kann man lesen. Ebenso kann man sagen: Man muss sich nicht nur um die Kinder kümmern, sondern alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sollten sich auch um die Zeit kümmern, die sie mit ihnen verbringen. Will man sich um die Zeit anderer kümmern, so sollte man sich zwangsläufig zuerst mit seiner eigenen Zeit befassen: Was macht man mit ihr, wie geht man damit um?

Das Buch geht einigen Problemen nach, die das große Thema Zeit, bezogen auf Lehrende und Lernende in Schule und Unterricht, betreffen. Die Anzahl der Ratschläge mit Gebrauchsanweisungen zum Umgang mit Zeit hält sich in Grenzen. Wichtiger scheint mir zuallererst das »Kümmern um Zeit« zu sein. Das will ich anregen. Sich kümmern beginnt mit Nachdenken über den Wert von Zeit. Über gründliches Nachdenken findet man leichter seinen persönlichen Weg im fortdauernden Kampf gegen die Zeit oder aber in der Gewinnung von Zeit für sich selbst und seine Schülerinnen und Schüler.

Kapitel 1 wird schlaglichtartig einige Sicht- und Umgangsweisen mit Zeit in der Gesellschaft transparent machen. Mit diesem Zeitgedränge muss Schule sich arrangieren.

Kapitel 2 zeigt die Schule als zeitreiches Großunternehmen, zeigt, wie sich Unterricht und seine Hauptakteure in diesem Großunternehmen bewegen und welchen Spielraum sie dabei haben. Sechs Überlegungen zu Zeit und zum Umgang mit ihr schließen sich an und stellen zugleich auch eine gewisse Rahmung für die nachfolgenden Kapitel dar.

Kapitel 3 wendet sich gegen den »Zeitbrei«, in dem Unterricht zu ersticken droht, wenn nicht Wege und Möglichkeiten zu seiner Rhythmisierung und Strukturierung gefunden werden. Der Biorhythmus wird in seiner Bedeutung hierfür aufgegriffen, ebenso erfolgt ein Plädoyer für Anfänge und Abschlüsse, für Rituale in Schule und Unterricht und den Sinn von Pausen und anderen sinnstiftenden Unterbrechungen des Unterrichts.

Kapitel 4 wendet sich Möglichkeiten des Gewinns von Zeitsouveränität der Schülerinnen und Schüler beim Lernen zu. Ausgehend von Chancen und Risiken echter Partizipation von Schülerinnen und Schülern am Unterricht werden konkret die Portfoliomethode, der Epochenunterricht und das Lernen an Stationen in ihren Möglichkeiten für die Gewinnung von Zeitsouveränität dargestellt. Aufgaben des Lernens werden in engem Zusammenhang mit der Darstellung von Lernvoraussetzungen, dem Einhalten von Regeln, behandelt. Wenige Vorschläge für eine allgemeine Zeitschulung der Schülerinnen und Schüler schließen das Kapitel ab. Ein gesonderter Problemabriss wendet sich in Form eines Exkurses Möglichkeiten und Grenzen des traditionellen Unterrichts zur Entwicklung von Zeitsouveränität zu.

Kapitel 5 setzt sich mit den beiden Zentralproblemen von Unterricht auseinander: dem der Lernbeschleunigung und dem der immer notwendiger werdenden Verlangsamung. Dabei erfahren die sogenannten besonderen Augenblicke im Unterricht ebenso Beachtung wie die an Ausmaß und Intensität gewachsenen und hochgradig Zeit beanspruchenden Unterrichtstörungen. Das Kapitel zeigt, wie eine gesunde Balance zwischen Beschleunigung und Verlangsamung gehalten werden könnte.

In Kapitel 6 wird aufgegriffen, dass Umgang mit Zeit auch Warten und Wartenlassen zum Gegenstand hat. Beides hat mit dem jeweiligen sozialen Status bzw. der Macht der Personen oder Institutionen zu tun, die beteiligt sind. Wie sich dieses Verhältnis in Schule und Unterricht zeigen kann und wie es nicht geschehen sollte, wird dabei erörtert. Auch die Macht von Schülerinnen und Schülern spielt dabei eine Rolle, ebenso das Problem von Pünktlichkeit und Respekt voreinander. Zusammenarbeit mit Eltern wird ebenfalls unter dem Aspekt des Zeithabens füreinander einer Betrachtung unterzogen.

Kapitel 7 zeigt Möglichkeiten, die Schule und Unterricht haben oder stärker nutzen sollten, um zu einer neuen Zeitkultur zu gelangen. Es soll in besonderer Weise helfen, sich mit Zeit auseinanderzusetzen, sich denkend um die eigene Zeit und die der Schülerinnen und Schüler zu kümmern, unvernünftige Ansprüche abzuwehren und den einen oder anderen Schritt auch zu eigener größerer Zeitsouveränität zu tun.

Für die Unterstützung meiner Arbeiten mit Studierenden zur Zeitproblematik und für die technische Fertigstellung dieses Titels danke ich Karin und Franziska Köntges herzlich.

Ich verwende im Text geschlechtsneutrale Formulierungen, spreche aber auch von Lehrerinnen und Lehrern. Wenn mir die Ausdrucksweise zu umständlich erscheint und die Lesbarkeit leiden könnte, werde ich eher nur von »Lehrern« sprechen und beide Geschlechter meinen. Gleiches gilt für »Schülerinnen und Schüler«.